

Seven Psychopaths : Martin McDonagh

Autor(en): **Pekler, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **54 (2012)**

Heft 327

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SEVEN PSYCHOPATHS

Martin McDonagh

Der Unterschied zwischen dem mittelalterlich-pittoresken Zentrum der belgischen Kleinstadt Brügge und dem scheinbar unendlichen Strassengeflecht der US-Metropole Los Angeles könnte auf den ersten Blick kaum grösser sein. Hier die Reste einer alten europäischen Handelstradition, dort die Spuren einer alles dominierenden amerikanischen Autoindustrie. Und doch gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen diesen Schauplätzen, denn das Böse wohnt bekanntlich überall.

IN BRUGES hiess der Debütfilm des britischen Dramatikers Martin McDonagh, der vor wenigen Jahren zwei Auftragskiller – den grossartigen Brendan Gleeson und einen lämmelhaften Colin Farrell – durch das marinerische Brügge begleitete, die nach einem verpatzten Auftrag wie Becketts Wladimir und Estragon auf den dritten Mann warteten. McDonagh inszenierte sein eigenes Drehbuch als einen Thriller, der seine existenzialistische Tristesse und vor allem die eigene Künstlichkeit unverblümt zur Schau stellte. Die selbstreferenziellen Höhepunkte des Films waren ein Film im Film mit einem Zwerg sowie Museumsbesuche bei Gemälden von Hieronymus Bosch. Nun hat McDonagh, wiederum nach seinem eigenen Drehbuch, seinen ersten Hollywoodfilm gedreht und dem Schauplatz Los Angeles entsprechend diese Tonlage gleich um mehrere Drehungen nach oben geschraubt.

SEVEN PSYCHOPATHS beginnt mit einem Dialog zwischen zwei Berufskillern, die unter der heissen kalifornischen Sonne darüber diskutieren, ob John Dillinger bei seiner Ermordung wohl genau durchs Auge geschossen worden sei. Doch die erste Überraschung, der in diesem Film noch unzählige weitere folgen werden, lässt nicht lange auf sich warten: Ein Maskierter nähert sich schnellen Schrittes von hinten und hinterlässt neben den beiden Leichen der Auftragsmörder eine Spielkarte mit einem Karobuben. Der erste von sieben Psychopathen, ein Killer killender Killer, hatte soeben seinen Auftritt. Mit dieser Ouvertüre steht fest,

dass der gesamte weitere Film ein grosses Spiel werden wird.

Das ist natürlich eine gute Story für einen erfolglosen, aber trinkfreudigen Autor wie Marty (abgetakelt: Colin Farrell), der gross ins Kinogeschäft einsteigen will und an einem Drehbuch mit dem Titel «Seven Psychopaths» arbeitet, dessen grösstes Problem aber ist, dass ihm partout keine sieben verrückten Killer einfallen wollen. Vorerst, denn weil sein bester Freund Billy (aufgekratzt: Sam Rockwell) seinen Lebensunterhalt damit verdient, fremden Leuten ihre Hunde zu stehlen und mithilfe des alten Hans (hintersinnig: Christopher Walken) Prämien zu kassieren, gerät das ungleiche Trio bald an den brutalen Gangster Charlie (despotisch: Woody Harrelson), der den Verlust seines Shih Tzus persönlich nimmt.

Und das wiederum ist eine noch bessere Story von und für Martin McDonagh, der dieses Spiel der Referenzen und Reverenzen auf die Spitze treibt. Jeder Psychokiller, der sich in der Folge ins Geschehen einmischt, bekommt seine eigene Story, vom Serienmörder mit weissem Hasen bis zum stummen Quäker, der seine ermordete Tochter rächt. Doch wie wird man Geister, die man gerufen hat, wieder los? Wie bei Pirandellos «Sechs Personen suchen einen Autor» finden auch die sieben Psychopathen ihren Weg in Marty's Drehbuch, das wiederum zu jenem von Martin McDonagh wird. Dass dieser vermeidet, die einzelnen Episoden – wie etwa Alejandro González Iñárritu – kunstfertig miteinander zu verweben, sondern das Zufallsprinzip selbst lustvoll ad absurdum führt, erweist sich für diesen gar nicht dunklen Film noir, der von der Notwendigkeit des Schreibens handelt, als Glücksfall. Denn die besten Geschichten schreibt nicht das Leben, sondern ein guter Autor.

Michael Pekler

R, B: Martin McDonagh; K: Ben Davis; S: Lisa Gunning; M: Carter Burwell. D (R): Colin Farrell (Marty), Sam Rockwell (Billy), Christopher Walken (Hans), Woody Harrelson (Charlie). P: Film 4, Blueprint Pictures. USA 2012. 110 Min. CH-V: Pathé Films, Zürich

SEARCHING FOR SUGAR MAN

Malik Bendjelloul

SEARCHING FOR SUGAR MAN ist Musikfilm, Zeitdokument, Recherche und verblüffendes, menschlich anrührendes, unglaubliches und doch wahres Pop-Märchen in einem. Der Dokumentarfilm von Malik Bendjelloul, der bis anhin vor allem Musikerporträts fürs schwedische Fernsehen erstellt hat, beginnt mit einer Autofahrt entlang der Küste Südafrikas in der Nähe von Cape Town und wechselt nach dem Vorspann in ein winterlich düsteres Detroit. Zwei Musikproduzenten erzählen plastisch, wie sie Ende der sechziger Jahre in einem nebelverhangenen Stadtteil der «Motor City» den Club «The Sewer» aufsuchten, um sich dort einen jungen, etwas mysteriösen mexikanisch-amerikanischen Musiker anzuhören. Überzeugt, in diesem Rodriguez einen Singer-Songwriter von der Qualität eines Bob Dylan entdeckt zu haben, produzieren sie mit ihm die Platte «Cold Fact». Trotz Kritikerlob floppt sie. Auch das zweite Album «Coming from Reality» von 1971 ist finanziell ein Desaster. Rodriguez verschwindet von der musikalischen Bildfläche.

Wohl durch Zufall gerät «Cold Fact» nach Südafrika, und die Songs von Rodriguez werden dort sozusagen zu Hymnen der gegen die Rigidität des Apartheid-Regimes aufmufenden und rebellierenden weissen Jugend. Trotz Zensur – regulär ist das Album nur in einer Version zu erstehen, auf der die Rillen zum Song «Sugar Man» zerkratzt sind – erhält die Platte unter der weissen Jugend der Mittelschicht einen ähnlichen Status wie etwa «Abbey Road» von den Beatles oder «Bridge over Troubled Water» von Simon and Garfunkel. Doch über den Autor der Songs ist im abgeschirmten und boykottierten Südafrika nichts bekannt. Es gibt nur Gerüchte, er habe sich am Ende eines erfolglosen Konzerts auf der Bühne erschossen oder gar verbrannt.

Doch 1996 wird in Südafrika die Recherche initiiert. Provoziert von einem Satz im Booklet des hier als CD neu aufgelegten «Cold Fact»-Albums – «Any musicologist detectives out there?» – macht sich der Platten-

